

## **„Er ist nicht hier“ (Mk 16,6)** **Überlegungen zum Ende des Markus-Evangeliums**

von Dr. Dr. Christoph Hentschel

Der Film ‚A Serious Man‘ von Joel und Ethan Coen verwirrt die Zuschauerin und den Zuschauer, weil er sehr abrupt endet. In der Regel erwarten wir es, dass am Beginn eines Filmes ein Problem oder ein Thema gestellt wird, das im Lauf des Filmes gelöst wird. Beim Film ‚A Serious Man‘ ist das anders, denn mehrere Handlungsstränge werden begonnen, die nur zum Teil einer Lösung zugeführt werden. Beispielsweise werden die Eheprobleme zwischen Larry Gopnik, dem Protagonisten des Filmes, und seiner Frau Judith geschildert. Judith will die Scheidung, am Ende finden sie und Larry aber wieder einen Weg zueinander. Dieser Strang wird erfolgreich aufgelöst. Eine einwandfreie ärztliche Untersuchung, die am Beginn des Filmes steht, endet jedoch im Ungewissen. Der Arzt meldet sich bei seinem Patienten und teilt ihm mit, dass es noch etwas zu besprechen gebe, und der Zuschauer und die Zuschauerin weiß nicht, was das ist. Bei Geschichten, übrigens auch bei Märchen, erwarten wir ein klares Ende. Es darf ruhig dramatisch enden, wichtig ist nur, dass es sich um ein klares Ende handelt.

Ähnlich unklar wie der Film ‚A Serious Man‘ endet ursprünglich das Markus-Evangelium:

Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich.<sup>1</sup>

Wenn Sie das Evangelium heute in der Einheitsübersetzung oder einer anderen Bibelausgabe aufschlagen, finden Sie in den Versen Mk 16,9-20 eine Fortsetzung, die aber später hinzugefügt wurde. Die ältesten Handschriften kennen diese zwölf heutigen Schlussverse nicht. Es handelt sich um eine Ergänzung, weil man es wahrscheinlich nicht ausgehalten hat, dass ein Evangelium von Jesus Christus mit der Angst endet. Der Schlusssatz „denn sie fürchteten sich“ verwirrt und beunruhigt in der Tat. Die frühesten Leser des Evangeliums haben das gespürt und deswegen am Text nochmals herumgebastelt. Doch wenn der wohl älteste Evangelist, den wir Markus nennen, seine Jesus-Memoria mit der Furcht endet, stellt sich die Frage, warum er das tut. Verschiedene Thesen wurden in der Geschichte diskutiert. Die ersten beiden sind sehr unwahrscheinlich. Eine davon lautet: Der eigentliche Schluss der Schrift ging verloren. Das ist wenig glaubwürdig, da es sich um mehrere sehr alte Handschriften handelt, die das Markus-Evangelium überliefern. Und dass bei allen der eigentliche Evangelienabschluss fehlt, lässt sich nur schwer erklären. Die andere Lösung lautet: Der Evangelist ist vor der Fertigstellung des Evangeliums verstorben. Das lässt sich nicht beweisen und klingt etwas konstruiert. So bleibt nur eine Variante: Markus endet sein Evangelium bewusst auf diese Weise.

Persönlich gehe ich davon aus, dass der Schluss des Evangeliums wohl überlegt ist. Und dann stellt sich natürlich sofort die Frage: Warum? Oder: Was ist die Bedeutung eines derart irritierenden Schlusses einer frohen Botschaft und guten Nachricht? Ostern ist auf den ersten Blick von außen betrachtet kein happy end. Ostern ist im Grunde unsagbar und setzt bei einer Einsicht an, die für Markus sehr zentral ist: Der Mensch ist vor die Herausforderung gestellt, im Leben und in den Taten des Menschen Jesus den Sohn Gottes zu erkennen. Bringt der Mensch dies zunächst als Ahnung auf, soll er den gesamten Weg Jesu noch einmal von Beginn an mitgehen und diese Ahnung auf den Prüfstand stellen. Der Evangelist drückt dies im vorletzten Vers seines merkwürdig endenden Evangeliums so aus:

---

<sup>1</sup> Mk 16,8.

Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.<sup>2</sup> Galiläa gilt als der Ort des Anfangs der Darstellung des Lebens Jesu, wie es Markus schildert. Natürlich erzählt er von Johannes dem Täufer<sup>3</sup> sowie von der Taufe und von der Versuchung Jesu in der Wüste in Judäa<sup>4</sup>, aber der Anfang der Sammlung von Gefährten<sup>5</sup> ist in Galiläa gesetzt. An diesen Ort des Beginns sollen die Jünger zurückkehren und den gesamten Weg Jesu nochmals nachgehen, doch nun mit der Ahnung, im Menschen Jesus dem Sohn Gottes zu begegnen. Dieses Gespür war am Anfang noch nicht gegeben. Wir Schülerinnen und Schüler Jesu von heute können diesen Weg nicht geografisch nachgehen, aber literarisch. Genau deswegen hat Markus die Geschichten aufgeschrieben, damit wir sie lesen und im Lesen den Weg mit Jesus mitgehen.

Dass Ostern zunächst unsagbar ist, deckt sich mit dem Schweigegebot, das Jesus erteilt, wenn er Menschen heilt. Im ersten Kapitel des Evangeliums heilt Jesus einen Mann von seinem Aussatz und gebietet ihm:

Sieh, dass du niemandem etwas sagst, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring für deine Reinigung dar, was Mose festgesetzt hat – ihnen zum Zeugnis.<sup>6</sup>

Es entsteht ein ähnlicher Eindruck wie beim Hören des ursprünglichen Schlusses: Warum soll ein Geheilte nicht erzählen, was er durch Jesus erfahren hat? Auskunft darüber gibt die Verklärung Christi, die Ostern bereits vor dem eigentlichen Ereignis der Auferstehung abbildet. Die Jünger Petrus, Jakobus und Johannes erleben, wie Jesus vor ihren Augen verwandelt wird und in strahlender Gestalt erscheint.

Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei.<sup>7</sup>

Das Schweigegebot erhält mit der Auferstehung eine Frist. Ostern entbindet die Jünger vom Schweigen über das, was sie mit Jesus erlebt haben, weil es die Ahnung weckt, dass Jesus Mensch und Sohn Gottes ist. Der Mensch darf und soll sogar von Jesus Christus, dem auferstandenen Heiler sprechen – unter der Voraussetzung, dass er die Überzeugung teilt, dass er Mensch und Sohn Gottes ist.

Mit diesem Bewusstsein verbindet sich das Bekenntnis zu Jesus Christus als den Gekreuzigten und Auferstandenen. Das verkündet der junge Mann am Ostermorgen den Frauen, die den Leichnam Jesu mit wohlriechenden Ölen salben wollen:

Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier.<sup>8</sup>

Diese letzte Aussage „Er ist nicht hier“ ist im Grunde die Überzeugung des Atheismus: Der Auferstandene ist nicht da, Gott ist nicht da, er existiert nicht. Wenn wir Menschen im Elend dieser Welt davon überzeugt sind, dass Gott nicht da ist, oder ansatzhaft nach ihm fragen, bewegen wir uns in der Nähe zum Atheismus. Das muss uns aber nicht ängstigen. Denn damit beginnt Ostern.

Nachdem Larry Gopnik im Film ‚A Serious Man‘ von seinem Hausarzt gebeten wird, nochmals zu ihm zu kommen, um das Untersuchungsergebnis ein weiteres Mal zu besprechen, setzt kurz darauf eine Tornado-Warnung alle Darsteller in dem Film in Angst und Schrecken. Ähnlich

---

<sup>2</sup> Mk 16,7.

<sup>3</sup> Vgl. Mk 1,2-8.

<sup>4</sup> Vgl. Mk 1,9-13.

<sup>5</sup> Vgl. Mk 1,16-20.

<sup>6</sup> Mk 1,44.

<sup>7</sup> Mk 9,9.

<sup>8</sup> Mk 16,6.

endet das Buch Ijob, in dem der Protagonist so viel Elend erfährt und mit seinem Gott ringt, mit einem Wirbelsturm, aus dem heraus Gott spricht. Während das Buch Ijob einen abgerundeten Schluss aufweist, fehlt er im Film ‚A Serious Man‘. Ebenso fehlt er am ursprünglichen Ende des Markus-Evangeliums. Der Zuschauer und die Zuschauerin des Films sowie die Leserin und der Leser des Evangeliums sind aufgerufen, sich selbst ein Ende zu konstruieren. Auf das Evangelium bezogen kann das heißen, die frohe Botschaft im eigenen Leben fortzuschreiben. Packen wir’s an und schreiben wir durch unser Leben eine Fortsetzung des Markus-Evangeliums.